
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/1 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.1.58123

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ou 600 personnes concernées, se faisait lentement et suivant des rites minutieux. On pourrait parler d'une »culture de villégiature« (p. 505). – Bernard RIBEMONT, *L'Entrée d'Isabeau de Bavière à Paris: Une fête textuelle pour Froissart*, p. 515–522. Froissart fut témoin de cette entrée. Il n'en donne pourtant pas un simple reportage, »car derrière le chroniqueur, point toujours l'auteur de »l'espinette amoureuse« (p. 522). – Peter JOHANEK, *Fest und Integration*, p. 525–540, émailla sa conférence publique de citations empruntées à des œuvres du moyen âge mais aussi à Shakespeare ou à des œuvres du 19^e siècle. Il souhaiterait une histoire des émotions.

Marie-Thérèse KAISER-GUYOT, Zürich

L'Abbaye parisienne de Saint-Victor au moyen âge. Communications présentées au XIII^e Colloque d'Humanisme médiéval de Paris (1986–1988) et réunies par Jean LONGÈRE, Paris-Turnhout (Brepols) 1991, 336 S., 6 Abb. (Bibliotheca Victorina, edenda curaverunt Rainer Berndt, Patrick Gautier Dalché, Patrice Sicard moderante Luc Jocqué, 1).

In den letzten Jahren hat das Interesse der Forschung an der Pariser Abtei St. Viktor einen lebhaften Aufschwung erfahren; neue Studien und Editionen sind inzwischen erschienen oder werden demnächst erscheinen. Zwischen 1986 und 1988 war St. Viktor auch das Thema mehrerer Sitzungen der Colloques d'Humanisme médiéval in Paris, die unterschiedliche Aspekte dieser vor allem durch ihren geistesgeschichtlichen Einfluß bedeutenden Abtei behandelten. Zwölf Vorträge liegen nun in einem Band zusammengefaßt vor, mit dem zugleich eine neue ausschließlich der Geschichte der Abtei St. Viktor und ihrer Schule gewidmete Reihe eröffnet wird.

Der von Jean Longère herausgegebene Kolloquiumsband besteht aus drei Teilen. Der erste Teil, der mit »Histoire« überschrieben ist, umfaßt Beiträge über den hl. Viktor, zur Klostergeschichte und den Statuten, der anschließende zur »Histoire littéraire« bietet eine Untersuchung des Skriptoriums und biographische Arbeiten über Abt Ernis und Stephan von Tournai, während die unter dem Titel »Histoire doctrinale« zusammengefaßten Aufsätze Wilhelm von Champeaux und seine Lehre ebenso behandeln wie den Einfluß französischer Rabbiner auf Andreas von St. Viktor. Die Anordnung der einzelnen Beiträge erscheint in einigen Fällen jedoch etwas unglücklich. So erwartet man den stärker der Geschichte des Klosters gewidmeten Aufsatz über Abt Ernis eher in Teil I, und die Beschreibung der hagiographischen Überlieferung zum hl. Viktor paßt besser in den zweiten Teil.

Die Beiträge im einzelnen: Jean-Claude MOULINIER, *Saint Victor de Marseille. De l'histoire à la légende* (S. 13–21), stellt die Überlieferung der Vita des hl. Viktor vor. Die fünf Fassungen werden nach Inhalt, Intention, Herkunft, Entstehungszeit und gegenseitiger Abhängigkeit beschrieben. So ist RS (*Récit symbolique*) im 5. Jh. entstanden und beschreibt das Leben des Heiligen als Lehrtext mit einzelnen authentischen Fragmenten. PA (*Panegyrique ancien* = BHL 8570), im 6. Jh. nach dem Episkopat des Caesarius von Arles von Mönchen am Viktorsgrab in Marseille verfaßt, schildert die Vita in schwerfälligem Latein als Erbauungsstück in Anlehnung an die *Passio Phocae* und die *Disputatio Acacii*. Beide Fassungen erreichten im 8. Jh. eine weite Verbreitung und wurden im 9. Jh. von AM (*Panegyrique amplifié* = BHL 8571) zusammengefaßt. Die Fassung RP (*Récit poétique* = BHL 8573) in Hexametern wird Hugo von Bar, dem Bischof von Langres, und damit dem 11. Jh. zugeschrieben. AL (*Acta longiora* = BHL 8569) ist eine Neufassung von AM aus St. Viktor in Paris und vor 1150 entstanden; diese Fassung wurde gemeinsam mit AM im Kloster benutzt. – Robert-Henri BAUTIER, *Les origines et les premiers développements de l'abbaye Saint-Victor de Paris* (S. 23–52), geht in Anlehnung an bereits früher von ihm veröffentlichte Arbeiten über Paris der Geschichte der Abtei in der ersten Hälfte des 12. Jhs. nach. Die Analyse der Belege über eine dem hl. Viktor geweihte Kapelle als Vorgängerbau der 1108–1113 gegründeten Abtei

enthält auch die kritische Beschreibung einer 1138 in St. Magloire gefälschten Urkunde Heinrichs I. von ca. 1045. Ausführlich behandelt er die politische Situation in Paris zu Beginn des 12. Jhs. und von 1125 bis 1133, die entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Pariser Abtei in dieser Zeit hatte. Nach 1133 setzte dann die Reformierung anderer geistiger Institutionen, darunter mehrere Domkapitel, durch die Viktoriner ein. In der zweiten Hälfte des 12. Jhs. erreichte diese Entwicklung ihren Höhepunkt, zwischen 1135 und 1185 sieht Bautier die Blütezeit St. Viktors. Dabei läßt der Autor jedoch die Regierung des Abtes Ernis, die um 1170 fast zum völligen finanziellen Ruin führte, und die mühsame Wiederaufbauarbeit des Abtes Guarinus nach 1172 unberücksichtigt. – Luc JOCQUÉ, *Les structures de la population claustrale dans l'ordre de Saint-Victor au XII^e siècle. Un essai d'analyse du ›Liber Ordinis‹* (S. 53–95), beschreibt anhand der Statuten von St. Viktor die 23 Klosterämter, darunter elf Hilfsämter, die zum Teil von Konversen bekleidet wurden. Darüber hinaus nennt der ›Liber Ordinis‹ zahlreiche Personal für Handreichungen, so daß die streng hierarchisch aufgebaute Ordnung der Klostergemeinschaft, die mehrfach auf die Statuten der Cluniazenser zurückgreift, nur in großen viktorinischen Abteien Anwendung gefunden haben dürfte. Selbst in St. Viktor ist es zweifelhaft, ob sämtliche Ämter mit einem Kanoniker besetzt werden konnten; es muß daher mit der Wahrnehmung von mehreren Aufgaben durch einen Kanoniker gerechnet werden, zumal hier mehr Wert auf den Umgang mit Büchern als auf die Verwaltung des Klostergutes gelegt wurde. – Eine Baugeschichte der Klosterkirche und der einzelnen Gebäude von St. Viktor bietet Jean-Pierre WILLESME, *L'abbaye Saint-Victor de Paris: L'église et les bâtiments, des origines à la Révolution* (S. 97–115). Da die Abtei 1813 völlig niedergerissen wurde, sind wir fast ausschließlich auf schriftliche Quellen und Pläne angewiesen. Während die erste Bauphase der Kirche im 12. Jh. nur spärlich belegt ist, sind zahlreiche Angaben über Umbau- und Erweiterungsarbeiten aus dem 15. bis 18. Jh. erhalten. Ausführlich beschrieben werden die kostspieligen Reparaturarbeiten an der Kirche unter Abt Jean Lamasse von 1448 bis 1452 und der weitgehende Neubau der Kirche von 1517 bis 1524. Es folgt eine Auflistung der einzelnen Klostergebäude mit Angaben über ihre Errichtung und Umbauten in chronologischer Reihenfolge und eine Beschreibung – weitgehend auf der Basis eines Klosterplans von 1765 – der Verschönerungsmaßnahmen des 18. Jhs. – Dem umfangreichen Urkundenbestand und den zahlreichen erhaltenen Handschriften des Klosters wendet sich Françoise GASPARRI, *Scriptorium et bureau d'écriture de l'abbaye de Saint-Victor de Paris* (S. 119–139), zu. Zunächst werden die Schreiber der etwa 450 in St. Viktor expedierten Urkunden des 12. Jhs. untersucht, die schon früh in enger Verbindung zu den Kanzleien des Königs und der Bischöfe von Paris standen. Seit etwa 1140 nahm die Ausstellung von Urkunden in St. Viktor stark zu; zumeist handelte es sich um Empfängerausfertigungen des Klosters. Etwa gleichzeitig mit dem Anstieg der Urkundenproduktion setzte auch ein Aufschwung der Buchproduktion im Skriptorium ein. Durch einen Vergleich der Schriften der in St. Viktor entstandenen Kodizes mit den Händen der Urkunden wird der Versuch unternommen, die klösterlichen Handschriften zu datieren. Eine bisher unbekannte Handschrift von ›De sacramentis‹ des Hugo von St. Viktor wird in einem Anhang beschrieben und analysiert. – Patricia STIRNEMANN, *La production manuscrite et la bibliothèque de Saint-Victor* (S. 140–141), weist nochmals auf die Bedeutung der Jahre 1140 bis 1155 für die Handschriftenproduktion in St. Viktor hin und kündigt eine umfangreiche Beschreibung des viktorinischen Skriptoriums dieser Zeit in Zusammenarbeit mit F. Gasparri an. – Patrick GAUTIER DALCHÉ, *La ›Descriptio mappe mundi‹ de Hugues de Saint-Victor: ›retractatio et additamenta‹* (S. 143–179), weist erneut Hugo von St. Viktor die – umstrittene – Autorenschaft der ›Descriptio mappe mundi‹ zu und bringt hierfür neue Belege. Er analysiert zwei Handschriftenfunde aus London und Trier, die beide Textfassungen der ›Descriptio‹ enthalten. Zugleich weist Dalché auf das ›Memoriale historiarum‹ des Johannes von St. Viktor hin, ein Geschichtswerk, das in der Pariser Abtei während der ersten Hälfte des 14. Jhs. entstanden ist und die ›Descriptio‹ Hugos benutzt. Indem er diesem Geschichtswerk Paulin von Venedig,

der ebenfalls das geographische Werk Hugos benutzte, gegenüberstellt und eine Abhängigkeit des Johannes von St. Viktor von Paulin ausschließen kann, gelingt es ihm, durch Textvergleich ein weiteres Argument für die Authentizität der verlorenen ›Descriptio‹ zu erbringen. Die Argumentation wird durch Teileditionen der behandelten Schriften belegt. – Dietrich LOHRMANN, *Ernis, abbé de Saint-Victor (1161–1172). Rapports avec Rome, affaires financières* (S. 181–193), modifiziert das durchgängig negative Urteil der Forschung über den vierten Abt von St. Viktor und seine Amtszeit. Anhand der zahlreichen Briefe¹ zeigt er zunächst die engen Verbindungen des Abtes zur römischen Kurie auf. Ein allmählicher Stimmungsumschwung in Rom seit 1166 isolierte Ernis, und Klagen über eine mangelhafte Amtsführung wurden laut, die schließlich zu seiner Absetzung im Februar 1172 führten. Am Ende stand ein Verfahren wegen Unterschlagung. – Charles VULLIEZ, *Études sur la correspondance et la carrière d'Étienne d'Orléans dit de Tournai († 1203)* (S. 195–231), unterstreicht den Stellenwert der Briefsammlung Stephans von Tournai, der in Bologna und Chartres studierte und Abt der Regularkanonikerabteien St. Euverte in Orléans sowie Ste. Geneviève in Paris war, bevor er 1191 auf den Bischofsstuhl von Tournai berufen wurde. Eine erste Fassung der Briefsammlung wurde bereits 1191 von Stephan selbst vorgenommen, unmittelbar nach seiner Erhebung in Tournai. Eine zweite Fassung entstand erst 1214–1217. Zu diesem Schluß gelangt Vulliez im Anschluß an eine Analyse der einzelnen Handschriften nach inhaltlichen und genetischen Gesichtspunkten. Die folgenden Untersuchungen über die Adressaten der Briefe, den geographischen Wirkungsbereich und die Aufgaben, die Stephan übertragen wurden, unterstreichen die Bedeutung des Bischofs von Tournai, der schon als Abt in enge Beziehung mit dem gesamten französischen Klerus, dem König und der römischen Kurie trat. Seine Tätigkeiten u. a. als päpstlich delegierter Richter belegen 32 im Anhang beigefügte Regesten. – Jean JOLIVET, *Données sur Guillaume de Champeaux. Dialecticien et théologien* (S. 235–251), untersucht die Dialektik Wilhelms von Champeaux, indem er ihm eine weitere von Abelard kritisierte Sentenz zuschreibt. Die Dialektik Wilhelms sei zwar nicht der Abelards gleichzusetzen, aber dennoch von großem Einfluß. Stärker noch habe Wilhelm als Theologe gewirkt, so daß das Bild, das Abelard in seiner ›Historia calamitatum‹ von ihm vermittelt, überzeichnet ist. – Luce GIARD, *Hugues de Saint-Victor: Cartographe du savoir* (S. 253–269), stellt Hugo von St. Viktor als einen Vertreter der ›Proto-Renaissance‹ des 12. Jhs. vor. Sein Werk steht jedoch im Gegensatz zu den ›modernen‹ Dialektikern wie Abelard, Gilbert de la Porrée oder Petrus Lombardus, da Hugo noch stärker der älteren Tradition der kontemplativen Textexegese verhaftet ist. Sein ›Didascalicon‹, das ausführlich behandelt wird, ist dementsprechend eine Anleitung zur Aneignung von Wissen, das zu einem besseren Textverständnis befähigt. Das Ziel ist letztlich die Auslegung und das Verständnis der hl. Schrift. – Rainer BERNDT, *La pratique exégétique d'André de Saint-Victor. Tradition victorine et influence rabbinique* (S. 271–290), untersucht das Werk des Andreas von St. Viktor, das in Paris teils vor seiner ersten Berufung zum Abt von Wigmore und teils nach seiner Rückkehr entstanden ist. Andreas steht als Schüler Hugos von St. Viktor nicht nur in der viktorinischen, sondern damit auch in der Tradition der Schule von Laon. Zugleich ist bei Andreas, vermittelt durch Hugo, ein rabbinischer Einfluß erkennbar. Er benutzte erstmals in großem Umfang die Werke Raschis und seiner Schüler, die prägend auf die Technik der Bibelexegese des Andreas einwirkten. – Jean LONGÈRE, *La fonction pastorale de Saint-Victor à la fin du XII^e et au début du XIII^e siècle* (S. 291–313), zeigt, daß gegen Ende des 12. und im 13. Jh. die Seelsorge eine wichtige Rolle in St. Viktor einnahm. Die Abtei übte einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Predigt und des Bußwesens aus, indem sie zahlreiche Werke in der Bibliothek sammelte, im Skriptorium kopierte und damit zu deren Verbreitung beitrug. Das Urteil

¹ Ediert in D. LOHRMANN, *Papsturkunden in Frankreich, N.F.VIII: Diözese Paris I, Urkunden und Briefsammlungen der Abteien Sainte-Geneviève und Saint-Victor*, Göttingen 1989 (Abh. d. Akad. d. Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, III. Folge, 174).

Longères, daß sich die Abtei dagegen weniger in der konkreten Seelsorge auf dem Land engagierte, scheint nicht haltbar, vielmehr belegen zahlreiche Urkunden, daß die Viktoriner ab etwa 1150 zunehmend seelsorgerische Aufgaben übernahmen.

Den Band beschließen vier Indizes der benutzten Archivalien, der Handschriften, der Autoren und der Ortsnamen. Im Anhang sind sechs Abbildungen beigegeben, darunter das Siegel der Abtei des 14. Jhs. und zwei Stiche, die den Zustand der Klosterkirche in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. zeigen. Man darf auf die folgenden Bände der Reihe gespannt sein, deren Debüt mit dem vorliegenden Tagungsband als gelungen bezeichnet werden darf.

Martin SCHOEDEL, Koblenz

Dictionnaire historique des noms de famille romans. Actes du 1^{er} colloque (Trèves 10–13 décembre 1987), publiés par Dieter KREMER, Tübingen (Niemeyer) 1990, VIII–322 p. (*Patronymica Romanica*, 1). – Dictionnaire historique des noms de famille romans. Actes del III Colloqui (Barcelona 19–21 juny 1989), a cura d'Antoni M. BADIA I MARGARIT, Tübingen (Niemeyer) 1991, 262 p. (*Patronymica Romanica*, 5). – Dictionnaire historique des noms de famille romans. Actes du colloque IV (Dijon, 24–26 septembre 1990), publiés par Gérard TAVERDET, Tübingen (Niemeyer) 1992, VI–229 p. (*Patronymica Romanica*, 6).

Patrom est un immense projet de recensement et d'explication de tous les noms romans, pour aboutir à la constitution d'un dictionnaire historique d'onomastique romane. Il a pris forme en 1987, coordonné par un comité scientifique présent dans tous les pays européens de langue romane et à l'Université de Trèves. Un congrès annuel et de fréquentes rencontres lient les très nombreux participants à cette entreprise, ainsi qu'un bulletin interne.

Parallèlement à ce projet, une collection, *Patronymica romanica*, s'est fixée l'objectif de publier les travaux importants liés à l'anthroponymie romane et d'être l'organe central de cette discipline. Le volume 1 de cette collection publie les actes du colloque où ont été déterminées les grandes lignes du projet *Patrom*: définitions et terminologie, sources de l'étude, géographie de l'enquête, méthodes d'enregistrement informatique etc... On ne peut que saluer l'énergie des initiateurs de cette gigantesque enquête: un tel effort de coordination des recherches dans une même discipline est chose rare.

L'entreprise émane de spécialistes des langues romanes, mais elle intègre de manière fondamentale la dimension historique. L'objectif ultime est en effet un dictionnaire à double entrée (ou plutôt plusieurs dictionnaires): à partir des noms actuels, des dictionnaires »nationaux«, apportant au »grand public« l'histoire de ces noms, mais aussi un dictionnaire des étymons et de leur évolution dans le fil du temps et des régions.

Ce que le médiéviste trouvera à l'issue de ce projet est évident: d'abord un instrument pour s'assurer de la signification de certaines formes dialectales de noms de famille et surtout un matériau accumulé par le dépouillement de très nombreuses listes depuis le XI^e siècle, à partir duquel peut se bâtir toute une analyse de l'imaginaire tel que le révèle une étude des processus d'identification des individus, dans des cadres géographiques clairement connus.

Le volume 1 expose les prémisses de cette gigantesque opération. On ne s'étonnera donc pas du caractère très disparate des contributions qui y sont réunies; elles témoignent de la multiplicité des voies d'accès.

La première partie est un bilan des études onomastiques, spécialement anthroponymiques, dans les divers pays de langue romane, assorties d'une bibliographie: successivement, le Portugal, la Catalogne, la Belgique romane, le Frioul, la Sardaigne et le Canada français.

Toute une partie du volume est consacrée à une réflexion sur les sources qui seront exploitées pour la constitution du dictionnaire. Ainsi, les p. 176 à 214 énoncent, région par région, les sources onomastiques qui pourront être la base documentaire du dictionnaire.